

Epilog.

Blicke ich zurück auf mein Leben und auf die während desselben entwickelte Thätigkeit als Arzt und Militärarzt, so glaube ich mir das Zeugniß geben zu können, dass ich in dieser doppelten Richtung bemüht gewesen bin, nicht allein die Wissenschaft zu fördern, sondern auch für den Stand der preussischen Militärärzte mit erspriesslichem Erfolge gewirkt zu haben. — Die zu jenem Zwecke vom Jahre 1826 bis 1839 herausgegebenen elf Schriften über „die Necrose“, die „mechanischen (Fracturen und Luxationen) und organischen Krankheiten der Knochen“, über „den Wasserkrebs“, den „Brand der Kinder“, die „Seebäder auf Norderney, Wangeroo und Helgoland“, über die „endermische Methode“ und „die Vermeidung der Arznei-Verschwendung“ stellten theils Lehrbücher, theils Beiträge zur Arznei-Wissenschaft dar. Jene entsprachen den Bedürfnissen der Zeit wegen Mangels an solchen Schriften, die den Standpunkt der betreffenden Wissenschaft in Deutschland und im Auslande hätten bezeichnen können, weshalb sie bei den Vorlesungen auf deutschen Universitäten einen verbreiteten Eingang fanden. — Die Beiträge zur Arznei-Wissenschaft stellten eine auf Erfahrungen begründete Erweiterung des Wissens über die betreffenden Gegenstände dar, weshalb ihnen sämmtlich eine günstige Kritik und Aufnahme nicht nur in der Literatur Deutschlands, sondern zum Theil des Auslandes durch Uebersetzung zu Theil wurde.

Mit einem nicht minder glücklichen Erfolge wandte ich mich später vom Jahre 1844 an bis 1867 der Wirksamkeit für die Hebung des militairärztlichen Standes in Preussen durch acht der

Oeffentlichkeit übergebene Schriften zu. — Auf einer wissenschaftlichen Reise schon als Stabsarzt, wozu mir aus dem Reisefonds des Friedrich-Wilhelms-Instituts und durch ein Geschenk Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelms III. die Mittel geboten wurden, durch Deutschland, Gross-Britannien, Frankreich und Ober-Italien, und auf einer späteren Reise, die ich als Regimentsarzt auf meine Kosten zu speciellem Zwecke nach den süd-deutschen Staaten, Belgien und Holland machte, lernte ich das Militair-Medicinalwesen aller jener und dieser Staaten kennen und kam ich zu der Ueberzeugung, in welchem kläglichen Zustande dasselbe in Preussen sich noch befand. Ich machte es mir daher zur Lebensaufgabe, für Erhebung desselben nunmehr thätig sein zu wollen, und da es bekannt war, dass alle Vorschläge, Promemoria und Bittgesuche zu diesem Zweck bei der Militair-Medicinal-Behörde keinen Erfolg hatten und kaum ihr Empfang angezeigt wurde; so entschloss ich mich, nachdem ich bereits in politischen Blättern und in der damals zu Braunschweig vom Dr. Klencke erscheinenden Zeitung für Militairärzte wirksam gewesen war, im Jahre 1844 durch die erste Schrift, welche „die Reform des militairärztlichen Personals“ zum Gegenstand machte, in die Oeffentlichkeit zu treten, und die Gebrechen sowie die Nachtheile nachzuweisen, welche das Militair-Medicinalwesen zur Zeit durch seine Organisation und sein Personal für das Wohl der Armee habe und wie Beides zur Herabwürdigung des ärztlichen Standes führe. — Es fand diese Schrift durch ihren Inhalt bei dem Kriegsministerium allgemeinen Beifall und wurde mir die schriftliche und mündliche Versicherung gegeben, dass es dereinst zu dieser vorgeschlagenen Reform kommen würde. Dies ermuthigte mich meiner Behörde gegenüber, auf diesem Wege fortzuschreiten, das Militair-Medicinalwesen nach seinen Branchen zum Gegenstande der Beurtheilung und von Vorschlägen zu machen, sowie die einzelnen Anordnungen, welche zur Verbesserung, zunächst der Unter-Chirurgen gemacht wurden u. s. w. einer Kritik zu unterwerfen. Ich überzeugte mich allerdings, dass die Ausführung der von mir vorgezeichneten Reform durch den Mangel

an Geld nach dem Jahre 1848 begründet wurde und, dass vorläufig, so lange der Dienst durch das bestehende Personal wenigstens scheinbar gesichert würde, an eine durchgreifende Reform um so weniger gedacht werden konnte, als das ungebildete Personal, das aus den Barbirstuben aller kleinen deutschen Staaten aufgelesen und dem Compagnie-Chirurgen-Stande einverleibt war, nicht auf einmal entfernt werden konnte. Diese trübe und entfernte Aussicht zur Ausführung einer Reform hielt mich aber nicht ab, diesem Gegenstande fernerhin mit eiserner Consequenz meine Aufmerksamkeit zuzuwenden, und in der Ueberzeugung, dass es so nicht bleiben könne, fortzuarbeiten durch Schrift. So erschienen fernerhin: „das Institut der Chirurgen-Gehilfen“, die „Organisation des Feldlazarethwesens“, die „Begutachtung des Berichtes einer vom Kriegsministerium zur Reform niedergesetzten Commission“ und „das Militair-Medicinalwesen Preussens, nach den Bedürfnissen der Gegenwart dargestellt“; letztere Schrift liess ich sechs Jahre nach dem Austritte aus dem Dienste im Jahre 1867 drucken. Ausserdem bearbeitete ich eine „Geschichte des Militair-Medicinalwesens Preussens bis zur Gegenwart“, die 1860 erschien und auf die ich stolz bin, da kein anderer Staat eine Geschichte dieses Faches aufzuweisen hat. — Den Beschluss meiner literarischen Thätigkeit in dieser Richtung machte sechs Jahre nach meinem Rücktritt aus dem Dienst: „Die Beihilfe der Völker zur Pflege der im Kriege Verwundeten und Erkrankten, und ihre Organisation“, durch welche ich nicht allein die an dem in meinem Aufenthaltsorte Düsseldorf im Jahre 1866 gestifteten Vereine gemachten Erfahrungen zur Oeffentlichkeit brachte, sondern auch Vorschläge zu einer zweckmässigeren, über das ganze Land sich erstreckenden Organisation machte und nachwies, durch welche Art des Anschlusses der Vereins-Thätigkeit an die von der Militair-Behörde getroffenen Anordnungen nur ein erwünschter Erfolg erzielt werden könne. Diese Schrift diente den im Jahre 1870 sich neu bildenden Vereinen als Leiter und Wegweiser.

Ausser diesen literarischen Bestrebungen fand ich während meiner dreizehnjährigen Wirksamkeit als Corpsarzt unendlich viel

Gelegenheit, nicht nur durch meine Urtheile, Vorschläge und Berichte einen Einfluss auf die Organisation auszuüben, sondern auch vielen Mitgliedern des Standes nützlich zu werden durch Wahrnehmung ihres Interesses, und auch meiner Behörde in Folge Aufforderung als Rathgeber zu dienen.

Es hatten die Militair-Behörden in den Kriegen in Schleswig und Böhmen sich endlich von der Nothwendigkeit einer Reform überzeugt und somit kam diese, nachdem in den Jahren 1848 und 1852 Manches zur Verbesserung des hilfsärztlichen Standes geschehen war, im Jahre 1868 zur Ausführung, und zwar im Allgemeinen nach der Richtung, die von mir seit länger als einem Vierteljahrhundert vorgezeichnet war. Manches, was von mir angestrebt wurde, ist nachträglich bewilligt worden und Anderes bleibt noch zu gewähren übrig. Der Fortschritt darf auch hier nicht ausbleiben, wenn man nicht auf eine schiefe Ebene gerathen will.

Ich habe von meinen fünfundzwanzigjährigen Bestrebungen zur Schöpfung eines dem Wohle der Armee und der Würde des ärztlichen Standes entsprechenden Militair-Medicinalwesens zwar durch mein Ausscheiden aus dem Dienste mit October 1861 keine irdischen Vortheile davon getragen, als Reformirer aber die Freude gehabt, das Ziel meiner Bestrebungen noch zu erleben, was nicht Jedem zu Theil wird, der in der Gegenwart die Bedürfnisse der Zukunft sieht.

Ausserdem hatte ich die Freude, dass sowohl meine Bestrebungen zur Förderung der Wissenschaft als des Standes der preussischen Militairärzte eine allgemeine und sehr weit verbreitete Anerkennung in der Armee, wie bei deren Aerzten fanden, von welchen letzteren ich viele Zuschriften erhielt. Es wurden mir 9 Ernennungen zum Mitgliede von Academien und Gesellschaften für Natur- und Heilkunde aus Deutschland, Oesterreich, Grossbritannien, Frankreich, Dänemark, Belgien, Holland und der Schweiz, sowie drei grosse goldene Medaillen für Kunst und Wissenschaft und ein Brillantring von den Königen von Preussen, Schweden, Sachsen und resp. von Belgien zu Theil. Eine andere Anerkennung fand

ich für meine consequenten Reform-Bestrebungen durch meine Ernennung zum Generalarzte des 8. Armee-Corps. Von den Königen, wie von Königlichen Prinzen, von den Kriegsministern jener Zeit und hohen Generalen, denen meine Reformschriften überschickt wurden, damit sie das Bedürfniss der Reform kennen lernen möchten, wurde mir Dank und ehrende Anerkennung zu Theil.

Als ein anderer Beweis, dass ich bei den höchsten Behörden nicht eine persona ingrata geworden war, wie manche Collegen glaubten, kann gelten die Verleihung des Rothen Adler-Ordens IV. Klasse nach einer Schrift über Nervenfieber und Pocken-Epidemie, als ich noch Regimentsarzt war, und der III. Klasse am weissen und schwarzen Bande nach dem Feldzuge in Baden, sowie des Commandeur-Kreuzes des Zähringer Löwen-Ordens durch Se. Königl. Hoh. den Prinzen von Preussen.

Als fernerer Beweis der Anerkennung treuer Pflichterfüllung während meiner 43 jährigen Dienstzeit kann endlich die Verleihung des Rothen Adler-Ordens II. Klasse mit Eichenlaub bei meinem Ausscheiden aus dem Dienste betrachtet werden.

Ich kann in Folge dieser Mittheilungen aus meinem Leben den Glauben hegen, dass ich dasselbe nicht unbenutzt vollbracht, sondern gesucht habe, für die Gegenwart und Zukunft nach Kräften nützlich zu wirken. Wenigstens kann ich die Ueberzeugung festhalten, dass vor mir kein Militairarzt in solchem Umfange für seinen Stand und die Armee thätig gewesen ist. Somit glaube ich genug gelebt zu haben für alle Zeiten.

Düsseldorf, den 8. August 1873.

Dr. Richter.